



Interview **Marion Weissenberger-Eibl**, Wirtschaftsprofessorin

„Globalisierung des Wissens“

Marion Weissenberger-Eibl (45) leitet das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI in Karlsruhe

€uro: Professor Weissenberger-Eibl, in welchen Feldern sind die deutschen Forscher gut?

Marion Weissenberger-Eibl:

Deutschland hat eine solide wissenschaftliche Ausrichtung, die zwar manchmal ein wenig träge ist, aber im Großen und Ganzen Früchte trägt. Sparten, in welchen wir vorn liegen, sind etwa der Werkzeugbau beziehungsweise der gesamte Maschinenbau, die Automobilindustrie oder auch der Bereich der Energie- und Umwelttechnologien.

Und wo besteht noch Aufholbedarf?

Ein konkretes Beispiel einer Branche, in der Deutschland weniger glänzt, ist die Informations- und Kommunikationstechnik. Allerdings zeigt die genauere Betrachtung, dass Deutschland hier nur vermeintlich schlecht ist. Denn was hierzulande sehr gut funktioniert, ist das Weiterentwickeln von Technologien, auch wenn wir dafür Komponenten benötigen, die nicht aus dem Portfolio unserer unmittelbaren Stärken gespeist werden.

Woran müssen wir arbeiten?

Um im internationalen Vergleich mithalten zu können und den Forschungsstandort Deutschland attraktiver zu machen, muss Deutschland weiterhin

den Erkenntnisgewinn durch internationale Zusammenarbeit unterstützen. Um in unserer globalisierten Welt zu bestehen, spielt gerade die zunehmende Vernetzung in Wissenschaft und Forschung eine wichtige Rolle. Beispiele wie Japan, dessen Innovationssystem im internationalen Vergleich trotz erheblicher Gesamtausgaben für Forschung und Entwicklung bemerkenswert schlecht abschneidet, belegen die enorme Bedeutung der Internationalisierung des Wissens. Während in den 90er-Jahren eine Globalisierung der Märkte stattfand, sehen wir heute eine Globalisierung des Wissens.

In der Öffentlichkeit wurde lange Zeit moniert, dass die Umsetzung hervorragender akademischer Forschung in kommerzielle Anwendungen in Deutschland schlecht funktioniert. Hat sich die Situation verbessert?

Die Umsetzung von akademischer Forschung in Deutschland funktioniert sogar sehr gut. Aktuelle Untersuchungen unseres Instituts belegen die Leistungsstärke und Effizienz des deutschen Innovationssystems. Das Datenmaterial des Innovationsindikators 2012, den das Fraunhofer ISI im Auftrag der Telekom-Stiftung erhoben hat, bescheinigt Deutschland eine hohe Systemproduktivität, also einen relativ hohen Output im Verhältnis zu getätigten Investitionen. Die Produktivität unseres Innovationssystems bringt Deutschland auf

einen der vorderen Plätze im internationalen Ranking. Hilfreich bezüglich der Überführung in kommerzielle Anwendungen sind sicherlich auch Programme zum Wissens- und Technologietransfer. Gerade die Unterstützung von kleinen und mittleren Unternehmen wie, zum Beispiel durch das Programm KMU-innovativ, halte ich dabei für besonders sinnvoll. Schließlich birgt insbesondere der Mittelstand erhebliches Potenzial.

Wo sehen Sie politischen Verbesserungsbedarf?

Erfreulicherweise hat die Politik in Deutschland begriffen, dass Investitionen in Forschung und Entwicklung wichtig sind. Die F&E-Aktivitäten wurden während der Krise aufrechterhalten. Hiervon profitieren wir aktuell. Auch wenn politisch ein sinnvoller Weg eingeschlagen wurde, gibt es natürlich dennoch Verbesserungsbedarf.

Wo genau?

Die Hemmschwellen, die häufig für Unternehmen bestehen, sich an eine Forschungseinrichtung zu wenden, sollten beseitigt werden. Um diesen ersten Kontakt zu erleichtern, sind Einrichtungen wie die Innovationsallianz Karlsruhe sinnvoll. Die Zusammenarbeit zwischen der IHK Karlsruhe und verschiedenen Forschungseinrichtungen der Region unterstützt einen effektiven Austausch und führt zu erfolgreichen Kooperationen.

Interview: Julia Groß